

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1890**

Vierzehntes Kapitel.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1694**

### Vierzehntes Kapitel.

Unterdessen verstrich die Zeit, ohne daß es zu mehr als einer allgemeinen Versammlung gekommen wäre, bis Kaiser Siegismond anlangte. Am 29. Dezember versammelte er alle Anwesenden, und gab ihnen Nachricht von seinen Verhandlungen mit den Gegenpäpsten Benedict XIII. und Gregor XII. Er lud das Konzil ein, die Gesandten beider zu erwarten. Von Zeit zu Zeit mühten sich die Doktoren, den Eifer der Versammlung für die Einheit und Verbesserung der Kirche durch Predigten anzuregen, in denen sie über die Tyrannei der Päpste und den tiefen Verfall der Kirche nicht minder frei sprachen, als Willelf, Hufz oder Hieronymus es nur hätten thun können. Der wesentliche Unterschied bestand bloß darin, daß sie es im Auftrage, jene aber aus eigener Bewegung sprachen. Chlum hatte noch immer gehofft, daß der Kaiser Hufz' Gefängnis öffnen würde. Allein die versammelten Väter führten ihm den Beweis, daß nach den römischen Dekretalen einem Ketzer kein Schutz und kein Geleite erteilt werden könne und Siegismond gab am 1. Januar 1415 die Erklärung, daß das Konzil in Glaubenssachen frei sei, daß es nach dem Gebrauche gegen diejenigen verfahren könne, welche notorisch der Ketzerei bezichtigt wären und sie nach ihrem Verdienste richten dürfe, nachdem man sie öffentlich gehört hätte. In Bezug auf die Drohungen, welche an verschiedenen Orten zu Gunsten Hussens mündlich und schriftlich laut geworden wären, so hätte Seine Majestät deren Ausführung verboten und thue dies, wenn es nötig sein sollte, hiermit nochmals. — Offenbar brach Siegismond damit sein Versprechen und duldete es, daß das Konzil sich über ihn stellte und seine Versprechungen aufhob. Die böhmischen Großen schrieben an Siegismond und beschwerten sich über Hufz' Verhaftung, an dem doch selbst der Erzbischof von Prag nichts Ketzerisches gefunden und der sich freiwillig nach dem Konzil begeben habe. Auch dies war vergebens. Stephan Palecz trug darauf an, daß Hufz aus seinem bisherigen Gewahrsam in das Dominikanerkloster gebracht würde. Es geschah und man wies ihm einen stinkenden Kerker an. Nochmals baten

die böhmischen Großen den Kaiser in den dringendsten Ausdrücken und mit den beweglichsten Gründen, Fuß auf freien Fuß zu stellen und seine Ehre und die Folgen zu bedenken, aber auch dies war vergebens, Siegismond hielt seine jezige Ansicht fest.

Während dies vorging, waren die Legate der beiden Gegenpäpste angekommen und brachten von Seiten Gregors XII. das Anerbieten mit, daß er seinen päpstlichen Thron aufgeben wolle, wenn die beiden andern Päpste dasselbe thun wollten. Diese Erklärung machte großes Aufsehen und der Vorschlag fand bei sehr vielen großen Beifall. Papst Johann vernahm mit Schrecken, daß laut geäußert würde, wenn er ein wahrer Hirt der Kirche sein wollte, müsse er abdanken, widrigenfalls müsse ihn sein rechtmäßiger Richter, das Konzil, dazu zwingen. Selbst Siegismond trat dieser Meinung bei. Noch rechnete Johann auf die überwiegende Stimmenzahl seiner Italiener. Da beschloß das Konzil, daß nicht mehr nach Köpfen, sondern nach den Nationen abgestimmt werden sollte. Nur die Italiener hatte er für sich und damit war seine Sache verloren.

Zwar versuchte Johann alles Mögliche, um sich zu halten und wies selbst Siegismonds gütliche Vorstellungen ab, der ihn zur Abdankung bewegen wollte. Da dies fruchtlos war, ließ man unter den Mitgliedern des Konzils einen Aufsatz herumgehen, der einen Abriss seines Lebens enthielt, worin alle denkbaren Todsünden und Abscheulichkeiten enthalten waren. Um der Ehre der Kirche willen wollte man nur im höchsten Notfalle davon Gebrauch machen, allein er erschrak darüber doch so sehr, daß er am 16. Februar erklärte, er wolle abdanken, wenn seine Gegenpäpste dasselbe thäten. Am 2. März gelobte er vor dem Altare Gott, der Kirche und dem Konzil eidlich, daß er unter jener Bedingung abdanken wolle, aber auch außerdem, wenn die Kirchentrennung dadurch gehoben werden könnte. Diese Erklärung verbreitete die größte Freude; selbst Siegismond küßte dem Papst dankend die Füße und es wurde dreimal mit allen Glocken geläutet. Indessen sah man bald, daß mit dem bloßen Versprechen nicht viel gewonnen sei. Er wurde angegangen, eine förmliche Abdankungsbulle auszustellen. Dies lehnte er ab und als es endlich doch geschah, enthielt die Bulle nur die Verkündigung jenes Versprechens, aber nicht die Abdankung. Noch hoffte er, Siegismond zu gewinnen und schenkte ihm die, nach der Gewohnheit zum Osterfest geweihte Rose, auf welche Siegismond auch großen Wert zu legen schien. Aber am folgenden Tage, den 10. März, schlug Siegismond in einer Kongregation vor, zu einer neuen Papstwahl zu schreiten. Der Erzbischof von Mainz erklärte sich dagegen; doch mit großem Unwillen sprach die Versammlung sich über den Papst aus, den er auf dem Thron erhalten wollte. Nunmehr sah Johann kein Heil, wenn es ihm nicht

gelänge, das Konzil auseinander zu sprengen. Er versuchte dies nicht öffentlich, hatte aber im Sinn, nach Nizza zu flüchten und ein dunkles Gerücht bezeichnete den Herzog Friedrich von Oesterreich als denjenigen, der ihm dabei behülflich sein wollte. Letzterer wurde mehrfach gewarnt, sich ja nicht damit einzulassen. Er versicherte, daß er sich weder um Balthasar Cossa noch um sein Geld kummere. Siegismond beschloß endlich, mit dem Papst selber zu reden. Als er ihn besuchte, äußerte dieser, daß er sich ganz befangen fühle; die Luft in Constanz sei schlecht und er könne sie nicht mehr ertragen. Vergebens erbot sich Siegismond, ihn in einem der um die Stadt gelegenen Landhäuser unterzubringen. Um sein Vorhaben jedoch zu verhindern, setzte die Versammlung fest, daß niemand vor Beendigung der Kirchentrennung das Konzil verlassen dürfe, auch der Papst nicht und an den Thoren wurden Prälaten, welche hinausreiten wollten, zurückgewiesen. Ungeachtet dieser Vorkehrungen sprach das Gerücht davon, daß der Papst mit Hülfe des Herzogs Friedrich entfliehen würde. Mit Siegismond überwarf sich der Papst vollständig.

Auf den 20. März hatte Herzog Friedrich von Oesterreich ein großes Stechen außerhalb der Stadt auf dem Felde angeordnet, wo Graf Friedrich von Cilli, der Schwager des Kaisers, und viele Andere mit ihm und seinen Gästen um ansehnliche Kleinodien stechen wollten. Der ganze Vormittag ging mit den Vorbereitungen hin, und die halbe Stadt rüstete sich, das glänzende und beliebte Schauspiel eines Turniers mit anzusehen. Ein geeigneter Platz zwischen Gebäuden war dazu eingeebnet worden. Erst nach Mittag begann das Turnier. Eine hinreichende Anzahl Posauner und Pauker war angenommen, die köstlichen Preise standen prunkend aufgestellt. Eine große Menge prachtvoll gewappneter Ritter ritt in die Schranken. Vor allen leuchtete der englische Graf Richard von Warwick hervor. Er war mit fünfhundert Pferden, ebenso vielen Personen, drei Posaunern und vier Pfeifern nach Constanz gekommen, machte einen großen Aufwand und stach sehr oft zu Constanz. Er ritt stets mit ganz verdecktem Rosse auf die Bahn. Die Decken bestanden aus goldenen Tüchern, die mit Pelzwerk gefüttert waren. Das Pferd, das er bei einem Stechen geritten hatte, bestieg er niemals wieder, sondern stets mußte ein neues gebracht werden\*). Ein Prunk dieser Art war damals ganz geeignet, die höchste Bewunderung zu erregen.

Herzog Friedrich wollte durch diese Veranstaltung dem Papste eine günstige Gelegenheit zur Flucht schaffen. Als nun die allgemeine Aufmerksamkeit durch das glänzende Turnier vollauf in Anspruch genommen

\*) Ulrich v. Reichenthal, Costn. Konzil S. 4 a.

war, verließ der Papst eine Stunde nach Mittag seinen Palast nicht ohne Angst, daß er unterwegs, vielleicht noch ehe er die Stadt verlassen hätte, erkannt werden würde. Er hatte einen grauen, mit weißem Tuch gefütterten Mantel an, eine graue, weiß gefütterte Kappe aufgesetzt, und ihre Zipfel so um das Gesicht gebunden, daß nur Stirn und Augen frei blieben. Er ritt ein kleines Roß und hatte an der Seite eine Armbrust zu hängen, so daß er für den Knecht irgend eines Herrn, oder für einen Boten gehalten werden konnte. Ein kleiner, ebenso vermunter Knabe ritt vor ihm her. Sie kamen glücklich ohne Verdacht zu erregen zur Stadt hinaus. Draußen ging es im Trabe nach Ermatingen. Hier trat er im Hause des Laienpriesters ab, um kurze Zeit zu ruhen, und ließ sich einen Trunk Wein reichen. Doch erkannte ihn niemand im Hause des Priesters. Dann bestieg er ein Schiff, das seine Diener auf Herzog Friedrichs Veranstaltung bereit hielten, und fuhr den Rhein hinunter nach der, seinem Beschützer gehörigen Stadt Schaffhausen, wo auch noch in derselben Nacht Herzog Friedrich anlangte.

Eine unbeschreibliche Bestürzung ergriff die ganze Stadt, als die Nachricht laut wurde, der Papst sei verschwunden. Namentlich wurde seinen Anhängern sehr bange, und sie fürchteten für ihr Leben. Zu Hunderten flüchteten Italiener und Österreicher aus der Stadt noch an demselben Abend und die ganze Nacht hindurch, fast schien es, als wolle das ganze Konzil sich auflösen, das Volk lärmte in den Straßen, und die fremden Kaufleute fürchteten eine Plünderung ihrer Buden. Jetzt galt es, mit Kraft zu handeln; Siegmund befahl, sogleich alle Straßen und Ausgänge durch seine Trabanten zu besetzen, und der Bürgermeister von Constanz mußte die Bürger zu den Waffen rufen. Er selber ritt am andern Morgen früh mit Pfalzgraf Ludwig von Bayern, dem Schirmvogte des Konzils durch die Stadt, ließ unausgesetzt vor sich her posaunen und rief mit eigenem Munde das Gebot aus, daß niemand die Stadt verlassen solle, ehe man inne wäre, wie die Sache stände. Papst Johann sei entwichen; aber jeder solle seines Leibes und Gutes sicher sein, auch sollte niemand darüber erschrecken, wie schlimm es auch scheinen möge. Jedermann solle bessern Frieden haben, denn zuvor. Dies wirkte ungemein beruhigend, die Besorgnisse verloren sich, und die fremden Kaufleute sahen mit Verwunderung die Ordnung wiederkehren. Wäre das in Welschland geschehen, sprachen sie, so wären wir gänzlich um Hab und Gut gekommen\*). Auch hier bewährte sich der besonnene deutsche Charakter, und Krämer und Wechsler öffnieten wieder ihre Buden. Noch denselben Morgen versammelte der Kaiser die anwesenden Väter und Großen im Münster. Hier gab er ihnen die bestimmteste Ver-

\*) Ulrich v. Reichenthal, Costnizer Konzil S. 57 b.

sicherung, daß das Konzil auch ohne den Papst fort dauern werde. Das Konzil beschloß, drei Kardinäle an den Papst zu senden, welchen die französische Nation noch den Erzbischof von Rheims hinzufügte, und ihn entweder zur Rückkehr, oder zur unbedingten Entfagung auffordern zu lassen. Zugleich verklagte Siegismund den Herzog Friedrich von Osterreich, weil er den Papst hinweg geführt hatte. Die deutschen Fürsten beschloßen, daß er zur Rückkehr aufgefordert werden solle, bei Strafe, alle seine Länder als Majestätsverbrecher zu verlieren.

Der Papst konnte leicht vermuten, was man wegen seiner Flucht beschließen würde. Er schrieb von Schaffhausen an Siegismund, an die Kardinäle und den König von Frankreich. An den ersteren lautet sein Brief: Geliebter Sohn, durch Gottes Gnade befinde ich mich frei, und in dienlicher Luft zu Schaffhausen. Ich bin hierher ohne Wissen des Herzogs von Osterreich gekommen, nicht um mich von Erfüllung meines Wortes, daß ich zum Wohl der Kirche dem Papsttum entfagen wolle, loszumachen, sondern um diese Entfagung ohne Zwang und ohne Gefahr für meine Gesundheit zu leisten. — Seinen Dienern und Beamten, und damit ziemlich deutlich den Kardinälen befahl er, bei Strafe der Exkommunikation binnen sechs Tagen Constanz zu verlassen, und sich bei ihm in Schaffhausen einzufinden. Gegen die französische Nation beschwerte er sich bitter über alles, was Siegismund, die Deutschen und die Engländer gegen ihn seit dem Beginn des Konzils gethan haben sollten. Johann Gerson bewies unterdessen zu Constanz, noch vor dem Abgange der Gesandten an den Papst, daß das Konzil höher stehe, als der Papst, und daß auch dieser den Beschlüssen des Konzils gehorsam sein müsse, was bald darauf die Pariser Universität durch Beschluß bestätigte, und das Konzil am 30. März annahm.

Die an den Papst gesandten Kardinäle kamen mit sehr unbefriedigenden Antworten zurück. Jetzt beschloßen Siegismund und die drei Nationen, — denn die italienische schloß sich aus, — daß die gegenwärtige rechtmäßig im Geiste vereinigte Kirchenversammlung durch den Abzug des Papstes oder irgend eines Prälaten nicht aufgehoben sei und nicht eher aufgehoben werden dürfe, als bis das Schisma völlig ausgerottet und die Kirche im Glauben und in den Sitten am Haupte und an den Gliedern gebessert worden sei. Daher solle nur das Konzil selber sich nach einem andern Orte versetzen können, und keinem Mitgliede erlaubt sein, sich anders als mit Erlaubnis von zwölf aus den vier Nationen gewählten Vätern zu entfernen.

Der Kaiser hatte auf den Rat der deutschen Fürsten den Herzog Friedrich von Osterreich vor sein Gericht geladen und zugleich hatten ihm mehr als vierhundert Herren und Städte den Frieden abgesagt. Diese Briefe trafen am guten Mittwoch und großen (grünen) Donnerstag

in Schaffhausen ein. Jetzt wurde dem Papste bange. Am Thor von Schaffhausen widerrief er vor Notar und Zeugen alles, was er zu Constanz in Bezug auf seine Abdankung eidlich versprochen, mit dem Vorgeben, daß er dort dazu gezwungen worden sei. Am stillen Freitag sehr früh flüchtete er nach Lauffenburg. Ein furchtbar schlechtes Wetter, heftiger Regen, Wind und Schnee begünstigte ihn. Von da flüchtete er nach Freiburg im Breisgau, einer festen Stadt, die ebenfalls dem Herzog Friedrich gehörte. In allen Orten, durch welche ihn sein Weg führte, gab er dieselbe Erklärung wie in Schaffhausen ab. — Nunmehr wurde er unter Androhung gewaltsamer Mittel vorgeladen, sich vor dem Konzil zu stellen.

Da Herzog Friedrich von Österreich auf die an ihn erlassene Ladung nicht erschien, erklärte ihn der Kaiser am 7. April 1415 in die Reichsacht und aller fürstlichen Würden und Lehen verlustig. Zugleich sprach das Konzil den Bannfluch über ihn aus. — Jetzt wurde das ganze Reich gegen ihn aufgeboten und allen, die gegen ihn ziehen würden, Ablass der Sünden versprochen. Es kam ein ansehnliches Reichsheer aus dem Süden Deutschlands zusammen; den Oberbefehl über dasselbe führte der Burggraf Friedrich von Nürnberg.

Die Städte Stein und Diessenhofen wurden schnell genommen. Vor Frauenfeld schlug man sich einige Tage, dann fiel es auch, und nun zog Friedrich vor die feste Stadt Schaffhausen. Friedrich von Österreich besaß sie pfandweise, hatte die Bürger zur Treue ermahnt und sie dann verlassen, um dem Papste nach Freiburg zu folgen. Burggraf Friedrich ließ die Stadt auffordern, durch Lossagung von Österreich die ehemalige Reichsfreiheit sich wieder zu gewinnen und die Bürger öffneten die Thore. Die Stadt schwur am 6. April dem Reiche. Nunmehr beeiferten sich Edle und Städte des Thurgau's, sich auf gleiche Weise reichsfrei zu machen. Bern zog mit einem Heere und großen Büchsen in den Aargau, um den Herzog zu befehlen. Bald nahm die ganze Schweiz daran teil und rasch fielen die Städte Aarburg, Aarau, Bruck, Lenzburg, Habsburg, Sursee, Reichensee, Meyenberg, Birmeringen, Mellingen, Bremgarten, Baden und Feldkirch, welche Friedrich von Österreich gehörten.

Dieser erhielt in Freiburg eine Hiobspost nach der andern. Der Papst riet ihm, Tirol aufzubieten und mit seinen Anhängern in Lothringen und Burgund dem Kaiser zu widerstehen. Der Papst wollte durch Burgund nach Frankreich flüchten. Vielleicht hätte die Sache noch lange gedauert, wenn nicht viele der Herren auf dem Konzile den Herzog von Bayern-Ingolstadt, Ludwig, gebeten hätten, eine gütliche Vermittlung einzuleiten, zu der er ohnehin schon selber sehr geneigt war. Siegmund selbst schien diese zu wünschen. Ludwig begab sich nach

Freiburg, und da Friedrich von allen Seiten aufmerksam gemacht war, wie gewagt das Spiel sei, in das er sich eingelassen, so ging er gern auf die Vorschläge ein. Aber er begriff auch, daß die Auslieferung des Papstes der Preis sei, um welchen er die Ausöhnung erkaufen mußte, denn der Kaiser hatte zu Ludwig ausdrücklich gesagt: Ein Diebstahl kann ohne Ersatz nicht vergeben werden. Der Papst war aber bereits über Breisach bis Neuenburg am Rhein gereist, und leicht war es möglich, daß er ihm ganz entwichte. Dann fand das aufgestiegene schwere Gewitter keinen Ableiter und konnte sich nur auf sein schuldigeg Haupt entladen. Schnell sandte er Boten nach Neuenburg und ließ dem Papste sagen, er möge umkehren, denn er sei in Neuenburg nicht mehr sicher. Dieser fürchtete die kaiserlichen Kriegsvölker gar sehr und hielt es für geratener, nach Freiburg zurückzugehen, als ihnen in die Hände zu fallen. Hier blieb er, während Herzog Friedrich unter sicherem Geleite nach Constanz zog. Diesem wurde eröffnet, daß er nur begnadigt werden könnte, wenn er alle seine Lande und Leute im Elsaß, Breisgau, Schwaben und Tirol in des Kaisers Hände gebe, den Papst Johann nach Constanz liefere und selber, bis dies alles geschehen, als Geißel in Constanz bleibe, endlich aber eine öffentliche und feierliche Abbitte thun wolle. Unstreitig waren dies sehr schwere Bedingungen, und dennoch mußte sich der Herzog von Osterreich dazu verstehen.

Bis zum 5. Mai kamen noch viele Anhänger des Papstes von Schaffhausen und Freiburg zurück, die es nicht mehr für geraten hielten, für ihn etwas zu wagen. Dieser Tag war zur öffentlichen Abbitte des Herzogs Friedrich bestimmt. Noch hatte man keine glänzendere Versammlung gesehen als diese. Die Gesandten von Venedig, Mailand, Florenz und den andern italienischen Städten, welche oft großen Zwiespalt mit dem Kaiser gehabt hatten, waren ausdrücklich dazu eingeladen. Als der Kaiser benachrichtigt wurde, daß der Herzog angelangt sei, setzte er der Versammlung auseinander, was der Schuldige verbrochen habe. Er habe früher einen Schwur gethan, mit dem Herzoge keinen Frieden zu machen, noch sich mit ihm auszuföhnen. Da dieser aber jetzt von ihm Gnade verlange, so sei er nicht abgeneigt, sie ihm zu bewilligen, wenn er dadurch seinen Schwur nicht verlege, worüber er die Meinung des Konzils zu wissen wünsche. Nachdem die Deputierten darüber eine Weile sich besprochen hatten, entschieden sie, daß es sich hier nicht um einen Frieden zwischen Gleichen, sondern um Gnade für einen Vasallen und Gefangenen handle, und der Schwur dadurch nicht verletzt werde. Hierauf wurden vier Prälaten abgeschickt, den Herzog hereinzuführen. Er trat ein, geführt von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, seinem Neffen, und Ludwig von Bayern, seinem Alliierten. Beide warfen sich vor dem Kaiser auf die Knie, um für ihren Better Gnade



zu erflehen, und Burggraf Friedrich sprach: Friedrich, Herzog von Osterreich, mein hier gegenwärtiger Oheim, hat mich gebeten, bei Eurer kaiserlichen Majestät für ihn zu handeln und ihm Vergebung zu erbitten dafür, daß er Eure Majestät und das Konzil beleidigt und eine Menge Gewaltthaten begangen hat gegen Geistliche und Weltliche, gegen Klöster, Witwen und Waisen. Er übergiebt sich, seine Länder, Güter und alles, was er besitzt, und alle Macht, auf welche er Ansprüche hat, der Barmherzigkeit Eurer Majestät und verspricht, Johann XXIII. nach Constanz zurück zu führen, indem er allein wegen seiner Ehre verlangt, daß diesem Papste und dessen Leuten keine Gewalt angethan werde, weder an ihren Personen, noch ihren Gütern. Hierauf trat der Herzog von Osterreich vor und warf sich vor dem Kaiser auf die Knie. Dieser wandte sich zu ihm und sprach: Oheim, unser und des Reiches Fürst, Herzog Friedrich, wollt ihr das thun? — Ja, ich will es! war seine Antwort. Siegismund erwiderte darauf: Uns ist es sehr leid, daß ihr das verschuldet habt. Burggraf Friedrich nahm das Wort und sprach: Herzog Friedrich von Osterreich will schwören, thun und halten, was der Brief innen hält und weist, der hier geschrieben ist, wie wir darüber mit Eurer kaiserlichen Gnaden überein gekommen sind. Setzt las Herzog Friedrich von Osterreich die Urkunde, in welcher er seine Person und Besitzungen dem Kaiser übergiebt, um damit nach seinem Willen zu verfahren, und verspricht, den Papst nach Constanz oder jeden andern ihm angegebenen Ort zurückzubringen, und daß er selber daselbst so lange wohnen will, bis der Kaiser alle seine Güter besitzt; bei dem geringsten Fehl gegen dies Versprechen sollen alle seine Güter dem Kaiser verfallen sein und ihm als natürlichem und rechtmäßigem Eigentümer gehören, wofür der Burggraf von Nürnberg und der Herzog von Bayern bürgen\*) Jetzt wandte sich Siegismund um zu den Gesandten der italienischen Städte und sagte zu ihnen: Ihr Herren von Stalien, ihr meinet, wäthet und wisset nicht anders, als daß die Herzöge von Osterreich die größten Herren in deutschen Landen und in der Nation Germania sind. Nun sehet ihr, daß ich ein mächtiger Fürst bin auch über die von Osterreich und sonst über alle andern Fürsten, Herren und Städte\*\*). Dann kehrte er sich um zu Herzog Friedrich von Osterreich und fragte: Wollt ihr gutwillig beschwören, alles zu halten und zu vollführen, was der Brief aussagt? — Ich will es beschwören und halten, dabei zu bleiben und dawider nicht zu thun, war die Antwort. Er hob Hand und Finger in die Höhe und leistete öffentlich den Eid,

\*) Windeck, Geschichte Siegismunds in Mencken, Script. rer. german. T. I. S. 1095.

\*\*\*) Ulrich v. Reichenthal, Costnitzer Konzil S. 69.

den ihm Fürst Georg, Bischof von Passau, oberster Kanzler des Reichs vorsprach. Diese Versammlung wurde im Barfüßerkloster zu Constanz, im sogenannten Rebenthal, gehalten.

Herzog Friedrich sandte Boten ab in seine Besitzungen mit dem Befehl, dem Kaiser zu schwören und die Truppen einzulassen, welche dieser dahin sandte. Allein die Tiroler weigerten sich zu gehorsamen und riefen Friedrichs Bruder Ernst herbei, um zu widerstehen.

Da der Papst auf mehrfache Citationen nicht erschien, so wurde er am 14. Mai von seinem Amte suspendiert und nach einem Zeugenverhör siebenzig schrecklicher Klagepunkte für überwießen erklärt, von denen anstandshalber nur fünfzig in der Kirchenversammlung verlesen wurden. Es waren die furchtbarsten Verbrechen darunter, ja er wurde geradezu ein eingefleischter Teufel genannt. Nunmehr erhielt Burggraf Friedrich von Nürnberg den Auftrag, sich der Person des Papstes zu bemächtigen, und dieser zögerte nicht. Er führte ihn von Freiburg nach Radolfszell, einem Städtchen in der Nähe von Konstanz, wo er als Gefangener bewacht wurde. Das päpstliche Siegel, der Fischerring und das Buch der Bittschriften wurde ihm abgenommen und ihm angezeigt, daß seine förmliche Absetzung nahe bevorstehe. Sekt bat er um Schonung seiner Ehre und schrieb an Siegismond einen Brief, in welchem er sich demütigte und um Milde und Gnade bat. Am 29. Mai wurde er vom Konzil feierlich abgesetzt und die Christenheit des Gehorsams gegen ihn entbunden, sein Siegel ward zerbrochen, sein Wappen vernichtet und seine Person dem Kaiser zu angemessener Verwahrung vertraut. Zwei Dekrete setzten fest, daß kein neuer Papst ohne besondere Beistimmung des Konzils erwählt und daß keiner der bisherigen drei Päpste dabei berücksichtigt werden könne. Am andern Tage, dem Frohleichnamstage (30. Mai), feierte man dies große Ereignis, durch welches die höchste geistliche Gewalt nicht mehr dem Papst, sondern einer die Kirche repräsentierenden Versammlung zurückgegeben wurde, durch eine glänzende höchst feierliche Prozession. Sämtliche Schüler eröffneten sie, gefolgt von den Mönchen aller Bettelorden, welche ihre Monstranzen und Heiligtümer mit sich führten. Dann kamen die regulierten Kanonici und sämtliche Benediktiner, hierauf die Kapläne, alle Chorherren und die Domherren in ihren Chorkappen. Nach dieser ersten Abtheilung erschienen die sämtlichen gelehrten Schulen, Auditoren und Doktoren, jeder mit einem Barett auf dem Haupte. Vor jeder Schule trug man einen silbernen, sehr schön vergoldeten Stab mit einer goldnen Burg, und ehrfurchtsvoll blickte das Volk auf diese Repräsentanten aller damaligen Gelehrsamkeit. Daran schlossen sich die Äbte, welche keine besondere Kleidung trugen, gefolgt von den nicht infulierten Äbten und Pröpsten, welche Stäbe und weiße Überröcke führten. Nun folgten die infulierten Äbte, sämtlich mit weißen

Infuln auf dem Haupte. Jetzt erschienen paarweise sechs und neunzig Weihbischöfe und zweihundert und siebenzig Bischöfe in ihrem Ornat. Vor jedem derselben ging ein Knecht mit einer brennenden Kerze und dem Bischofsstabe, wodurch diese Abtheilung überaus feierlich erschien. Daran schlossen sich vier und vierzig Erzbischöfe. Jedem Erzbischof ging ein Knecht mit Kerze und Stab vor, aber jedem derselben wurde auch noch ein zwiefaches vergoldetes Kreuz vorgetragen, das hoch über die Köpfe der Menschen emporragte. Hinter ihnen kamen sieben und zwanzig Kardinäle in ihrem Ornat. Die italienischen hatten sich ausgeschlossen. Jedem Kardinal wurden Kerzen und ein hoher silberner vergoldeter Stab vorgetragen, der sich oben in einem Kreuze endigte. Jedem von ihnen trug ein Knabe die Schleppe. Dann kamen vier Patriarchen, vor jedem Kerzen und ein zwiefaches Kreuz.

Immer höher war der Rang der Personen gestiegen, immer glänzender und kostbarer hatte sich der Glanz der Kleidung und der Kleinode entfaltet, fast schien es, es sei höheres und köstlicheres nicht mehr zu erwarten. Allein wo die Patriarchen vorübergeschritten waren, da stürzte das zu vielen Tausenden versammelte Volk auf die Knie, denn das heilige Sakrament, der Leichnam des Herrn, erschien, dem der heutige Tag geweiht war. Zwei Domherren trugen ausgebreitet ein goldenes Tuch, dessen Enden ihren Leib vom Kabel bis zur Erde bedeckte, zwei Domherren trugen die kostbare Monstranz mit der Hostie, und vier Domherren hielten die goldenen Stangen des goldenen Baldachins, unter welchem es getragen wurde. Ihm folgten die Sänger, welche die Litanen sangen. Eine große Zahl brennender Kerzen umgab dasselbe, denn alle Kerzen des Doms, der Zünfte und der Herren waren zusammen genommen, um es durch ihren Glanz zu verherrlichen. Nunmehr kam Kaiser Siegismond unter einem goldenen Baldachin, mit der Krone auf dem Haupte, gehend wie ein Evangelier, wenn er vor dem Altar das Evangelium lesen soll, das heißt mit der Dalmatika bekleidet. Unter demselben Baldachin hinter ihm gingen wie Epistler der Herzog von Sachsen mit dem bloßen Reichsschwert in der Hand, der Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein mit dem Reichszepter und Burggraf Friedrich von Nürnberg mit dem goldenen Reichsapfel. Daran schloß sich die Kaiserin Barbara, unter einem goldenen Baldachin gehend, die Königin von Bosnien, gefolgt von der Herzogin von Cleve und der Gräfin von Württemberg, alle drei unter einem goldenen Baldachin. Nun kamen sämtliche weltliche Fürsten in angemessener Pracht unter Vortritt ihrer Kerzenträger. Ihnen folgten der Komthur des Ordens von Rhodus und der Komthur des deutschen Ordens in Preußen mit Gefolge. Ihnen schlossen sich an alle Herzöge, Herren, Grafen, Freiherren, Ritter, Knechte, Bürger und gemeines Volk, nebst einer unzäh-

ligen Menge von Frauen\*). Kirchenfahnen, Heiligenbilder und Reliquien waren reichlich in der prachtvollen Prozession verteilt und die Zahl der Kerzen unermesslich. Neun Posauner bliesen unaufhörlich, alle Glocken der Stadt läuteten dazu. Man zog um die Stadt herum. — Weit und breit erzählte man von der nie gesehenen Pracht dieses Kreuzganges, der die höchste Macht der Erde, sich vor Gott demütigend, darstellte, und lange nachher noch rühmten die Zeitgenossen ihren Enkeln, was sie einst zu Constanz geschaut hatten.

Der ehemalige Papst, nun wieder Balthasar Cossa genannt, wurde von Radolfszell nach dem Schlosse Gottlieben gebracht, wohin man unterdessen auch Johann Huß geführt hatte. Jetzt befanden sich also beide heftigen Feinde in einem und demselben Gebäude als Gefangene, ohne von einander zu wissen. Am 4. Juni übersandte Papst Gregor XII. dem Konzil seine freiwillige Abdankung. Balthasar Cossa wurde am folgenden Tage nach Heidelberg geführt, wo er ein Jahr lang in anständigem Gewahrsam blieb. Dann brachte man ihn nach Mannheim, und zwei Jahre später wurde er vom Papste begnadigt und zum Kardinalbischof von Frascati ernannt. Er starb zu Ende des Jahres 1419.

Nun war nur noch der dritte Papst Benedikt XIII. übrig. Schon längst hatte man gewünscht, er möchte verzichten, aber Siegismond war auch überzeugt, daß er sich nicht leicht dazu bequemen würde. Das Ratksamste schien zu sein, daß Siegismond selber nach Spanien zu ihm reiste, um ihn entweder zur Entfagung zu überreden oder seine Anhänger dahin zu bringen, ihn zu verlassen. Schon seit längerer Zeit war darum von dieser Reise Siegismonds die Rede. Allein eine solche Reise war eine kostbare Sache und Siegismond hatte gewöhnlich kein Geld. Nicht einmal, was er bisher in Constanz verzehrt hatte, konnte er bezahlen, denn er liebte Pracht und Aufwand, mehr aber noch verschwendete die Kaiserin Barbara durch ihr üppiges Leben und ihre ungemessene Freigebigkeit. So war denn völliger Mangel an Geld in der kaiserlichen Kasse. Des Kaisers Geheimer Rat, Burggraf Friedrich von Nürnberg, der in so vielen schwierigen Fällen Rat gewußt hatte, mußte auch jetzt sich mühen, diesem Übelstande abzuhelpfen. Friedrich und sein anwesender Bruder Johann waren sehr reich und standen mit den reichsten Nürnberger Kaufleuten, die auf dem Konzil waren, in Verbindung, die Möglichkeit zu helfen war da. Friedrich erbot sich daher, dem Kaiser die nötigen Summen zu schaffen, wenn er ihm, da er sowohl als sein Bruder Wenzel keine männlichen Erben hinterließen, die Kurmark Brandenburg mit der Kur und völliger Landeshoheit auf ewig abtreten wollte.

\*) Ulrich v. Reichenthal, Costnitzer Konzil S. 6 b beschreibt den ganzen Zug. Vergl. S. 21 f.

Siegismund war nicht abgeneigt, glaubte aber doch deswegen erst die andern Kurfürsten befragen zu müssen. Burggraf Friedrich wandte sich zuerst an den Kurfürsten von Mainz, Johann von Nassau, und wußte nachher auch die Kurfürsten Dietrich von Cöln, Werner von Trier, Ludwig von der Pfalz und Rudolf von Sachsen für seinen Plan zu gewinnen. Es gab nur noch wegen der Besetzung des Erzkämmerer-Amtes einige Verhandlungen. Friedrichs große Verdienste um den Kaiser, seine nahe Verwandtschaft mit ihm — denn sein Bruder hatte des Kaisers Schwester zur Gemahlin, — die Aufopferungen, welche Friedrich bereits für die Mark gemacht hatte, und 250 000 Goldgulden, welche Friedrich dem Kaiser aufs neue zahlte, bewogen Siegismund, seinem Wunsche zu willfahren, und das Konzil wußte Friedrich großen Dank, daß er dem Kaiser die Mittel gewährte, jene notwendige Reise zu machen.

Die feierliche Erklärung des Kaisers wurde in einer Versammlung der Kurfürsten in des Kaisers Wohnung ausgesprochen, zu welcher auch Friedrich und der oberste Kanzler des Kaisers zugezogen waren, und zwar am 30. April 1415. Siegismund stellte den Kurfürsten vor, daß er dem Reiche zu Ehren die Kurwürde von Brandenburg nebst dem Obrist-Kammermeister-Amte Burggraf Friedrich von Nürnberg, nunmehr Markgrafen und des heiligen römischen Reiches Obristen-Kammermeister, übergeben hätte, wie dies der vorhandene Brief mit mehrerem besage\*). Aus diesem ergab sich, daß der Kaiser die Mark dem Burggrafen und dessen männlicher Nachkommenschaft mit aller Landeshoheit, kurfürstliche Ehren und Rechte mit eingeschlossen, überließ, jedoch sich und seinen etwaigen männlichen Nachkommen, in deren Ermangelung aber seinem Bruder Wenzel und dessen männlicher Descendenz das Recht des Wiederkaufs für 400 000 ungarische Goldgulden vorbehielt, in welcher Summe die früher auf die Mark verschriebene Geldschuld mit eingeschlossen war\*\*). Zugleich übersandte der Kaiser Nachrichtschreiben an die Stände nach der Mark.

So nahm denn nun Kurfürst Friedrich mit großer Feierlichkeit in dem Kurfürsten-Collegio und in der Reichsversammlung seinen Sitz ein, und eben darum trug er bei der erwähnten Prozession kraft seiner neuen Würde den Reichsapfel. Sein erstes Geschäft, noch bevor der Kaiser abreiste, war, die Herzöge von Pommern zu verklagen. Allein dies nötigt uns Constanz für jetzt zu verlassen und unsere Blicke nach der Mark hin zu wenden.

\*) Diplom. Beiträge zur Geschichte Berlins II. II. S. 134.

\*\*\*) Gundling, Leben Friedrichs I. S. 70 f.